

in der heutigen Notzeit oft Rücksichten auf verhältnismäßig geringe Ersparnisse die Benutzung der unter solchen Umständen entstandenen Werke bedeutend erschweren. Da im allgemeinen der Erhaltungszustand der römischen Bauten in den Donauländern besser ist als bei uns im Rheinland, so ist bei Ausgrabungen dort eher Aufklärung über die Baugeschichte zu erwarten. Dadurch wächst der Wert des Ziegelstempels für die Datierung anderer Denkmäler, die gleichartige Stempeltypen enthalten. Auf einen Versuch, die Typen zu datieren, verzichtet Szilágyi allerdings in seiner Erstlingsarbeit, nicht zum wenigsten offenbar deshalb, weil er sich von der inzwischen verfeinerten Ausgrabungstechnik genauere Ergebnisse verspricht, als sie bisher zu erreichen waren (vgl. das lateinische Vorwort). Es muß auch zugestanden werden, daß die beiden oben an erster Stelle aufgestellten Forderungen die dringlichsten sind. — Neben der Kenntnis der Geschichte der römischen Bauten gibt vor allem eine genaue Kenntnis der Heeresgeschichte die Möglichkeit, die Ziegelstempel gut zu datieren und für unser Geschichtsbild zu verwerten. Dementsprechend hat Sz. den Ziegelstempeln der einzelnen Truppenteile oder ihrer Befehlshaber jeweils eine historische Einleitung vorausgeschickt. Leider ist auch sie nur in ungarischer Sprache geschrieben, was der Mehrzahl der Fachgenossen die Benutzung dieses Teiles noch weit mehr erschweren dürfte als die des Katalogteiles. Hier sind im ungarischen Text der Fundort der Stempel, die Aufbewahrungsstelle, und die Literaturangaben durch fettgedruckte, im lateinischen Vorwort erklärte Siglen gekennzeichnet, so daß dieser mit den Tafeln wichtigste Teil der Arbeit auch von dem des Ungarischen Unkundigen benutzt werden kann. Es ist durchaus verständlich, daß bei Abhandlungen, für deren Wirkung die feineren Abstufungen der Sprache von Wichtigkeit sind, Verfasser ihre Muttersprache selbst Weltsprachen vorziehen. Wo es sich jedoch in erster Linie um eine Materialvorlage handelt, liegt es im Interesse der gesamten Forschung wie im Interesse des Bekanntwerdens ungarischer Leistungen, daß eine Sprache zur Anwendung kommt, die allen Mitarbeitern verständlich ist und in der terminologische Mißverständnisse am leichtesten vermieden werden können.

Frankfurt a. M.

Kurt Stade.

**Franz Rademacher, Die deutschen Gläser des Mittelalters.** Berlin 1933, Verlag für Kunstwissenschaft. VII und 151 S., 18 Abb., 64 Taf. Preis geb. 72 RM.

Das hier behandelte Material liegt zwar zeitlich schon außerhalb des Forschungskreises, dem diese Zeitschrift dient, doch werden vielfach die Fäden nach rückwärts verfolgt und dabei an die Spätantike angeknüpft. Die Arbeit soll die große Lücke schließen, die zwischen der spätantik-fränkischen Glaserzeugung einerseits und den Renaissancegläsern andererseits bestand, und dies ist ihr in weitgehendem Maße gelungen.

Bei der Besprechung der Quellen treten die Originalfunde für einen erheblichen Teil des Mittelalters in den Hintergrund. Funde aus Brunnen, Abfallgruben und Baufundamenten liegen nur vereinzelt vor. Etwas ergiebiger waren die Sepulkren der Altäre, in denen Gläser zur Beisetzung von Reliquien untergebracht wurden. Weiter half die schriftliche und bildliche Überlieferung.

Die Schriftquellen hat der Verf. in umfassender Weise berücksichtigt. Zu begrüßen ist es, daß die Quellen stets im Wortlaut zitiert sind; die wichtigeren sind zudem im Auszug am Schluß des Textes wiedergegeben. Sodann sind im weitesten Umfange die Darstellungen von Gläsern auf Denkmälern der Malerei, Plastik und Goldschmiedekunst herangezogen worden, in manchen Fällen ergab sich dadurch die Möglichkeit genauerer Datierung.

Die folgenden Abschnitte behandeln die Glashütten und die Farbe der Gläser, die in den meisten Fällen gelblich oder stark grünlich ist. Den Hauptraum aber nimmt die Betrachtung der Glasformen ein. Manche von ihnen, wie beispielsweise Lampen und Destilliergläser, waren bisher in der Literatur kaum erwähnt.

Bei den Flaschen werden sieben verschiedene Gruppen unterschieden. Dazu zählen z. B. die Gläser, die im Beruf des Arztes eine Rolle spielten, Urinal und Schröpfkopf. Ferner die Formen, die der Alchemist benötigte, d. h. der Kolben (Kurkubit), Helm (Alembik), Vorsetzglas (Rezipient), Retorte und Zirkulatorien. Weiterhin sind die Apothekengläser zu nennen, meist kleine Behälter zur Aufnahme von Salben, Ölen und Essenzen, die mitunter aus dem Orient mitgebracht wurden. Verwandt ist die Sanduhr, die jahrhundertlang aus zwei solcher Fläschchen gebildet wurde. All diese Gläser wären ohne die voraufgehende antike Tradition nicht denkbar. Eine weitere interessante Gruppe der Flaschen bilden die Gläser in Gestalt des Phallus. Der Verf. betont auch hier das Weiterleben antiker Anschauungen (Fruchtbarkeitsgedanke), das angesichts der Denkmäler (Texttafel C) über jeden Zweifel erhaben ist. Dies wird um so verständlicher, wenn man liest, daß der Phalluskult auch im Mittelalter eine gewichtige Rolle spielte. Die Kirche hat diese uralten Anschauungen wie in andern Fällen in christliche Formen umgekleidet. Von weiteren Glasformen sind auch Angster und Kuttrolf, die nicht scharf voneinander zu trennen sind, ohne die weitgehend übereinstimmenden spätrömischen Vorläufer des Gutturiums ganz undenkbar, zumal sich Name und Form bis ins Mittelalter erhalten haben. Die erneute Übernahme durch das Abendland erfolgte wohl zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Osten, woselbst die Glasherstellung auch in nachantiker Zeit auf beachtenswerter Höhe geblieben ist.

Das 2. Kapitel behandelt die Lampen. Sie waren die einzige Glasform, an der auch die Kirche (für die Leuchterkronen) ein Interesse hatte. So wird es verständlich, daß die Glaslampe, ohne ihre Form zu verändern, von der Spätantike bis in die neuere Zeit hinein weiterlebt. Merkwürdigerweise ist die Glasforschung an ihr bisher fast achtlos vorbeigegangen.

Das 3. Kapitel ist den verschiedenen Becherformen gewidmet. Hier finden sich die künstlerisch bedeutsameren Leistungen. Ihrer praktischen Form wegen wurden sie vielfach als Reliquienbehälter benutzt und sind deshalb in größerer Zahl auf uns gekommen. In vielen Fällen wurden sie aus einer gemusterten Hohlform vorgeblasen, so daß eine bewegte, unruhige Oberfläche mit den verschiedenartigsten Lichtreflexen entstand. Andere Stücke zeichnen sich durch aufgelegte Fadenmuster aus. Bei einer dritten Gruppe ist die Wandung durch aufgelegte Glaspfropfen belebt. Wenn bisher angenommen wurde, daß diese Verzierungsart auf die spätantiken Nuppenbecher zurückzuführen sei, so hat demgegenüber der Verfasser den überzeugenden Nachweis erbracht, daß syrische Vorbilder, die um 1300 nach Deutschland gekommen sein müssen, kopiert worden sind. Ferner werden behandelt der Krautstrunk sowie das Stangenglas, das sich aus ihm entwickelt hat; die Scheuer, Becher auf reich entwickeltem Fuß; und schließlich der Römer. Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß es antike römische Gläser gewesen sein müssen, die im 15. Jahrhundert dem reichen Boden Kölns entstiegen und die die Bezeichnung veranlaßten. Seine Beweisführung ist völlig überzeugend. Denn während der Römer in Kölner Urkunden schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts öfter zu belegen ist, wird er anderwärts erst 100 Jahre später und dazu noch ganz vereinzelt erwähnt. Dazu kommt die Tatsache, daß die älteste Bezeichnung „roemsche Gläser“ lautet.

Die Gläser der nachrömischen Zeit setzen zunächst gewisse Verzierungsarten weiter fort und entwickeln eine Reihe von Formen weiter. Aber sehr rasch geht die Technik zurück. Im 7. Jahrhundert begegnen uns nur noch die denkbar einfachsten Formen. Nur diese wurden auch in den folgenden Jahrhunderten hergestellt, da die Kirche an Glas — ebenso wie an Keramik — kein weiteres Interesse hatte; sie aber hatte damals noch den größten Bedarf und stellte die Aufgaben. Es muß betont werden, daß die deutsche Glaserzeugung durchaus selbständig neben der Venedigs bestanden hat,

wobei der künstlerische Schwerpunkt der Hohlglaserzeugung im Westen Deutschlands lag. Dort haben die Ausläufer antiker Kultur während eines halben Jahrtausends ihren Einfluß geltend gemacht und ihre Spuren hinterlassen.

Das Buch stellt eine sehr fleißige und saubere Arbeit dar, die auf eingehender Materialkenntnis beruht. Sie dürfte für lange Zeit Grundlage und Ausgangspunkt für Forschungen ähnlicher Art bilden. Fast ausnahmslos sind die Gläser vor hellem Grund wiedergegeben, der alle Einzelheiten von Form und Verzierung klar zur Geltung kommen läßt und auch dem Material gerecht wird.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

## Neuerscheinungen.

(Eingegangen bei der Römisch-Germanischen Kommission bis 1. XII. 1933.)

**Oscar Almgren**, Sveriges fasta fornlämnningar från hednatiden. Uppsala 1923<sup>2</sup>. 190 S., 94 Abb. [1]

**Oscar Almgren**, Våra minnesmärken från hednenhörs. Rikstantikvarieämbetets handledningar I. Stockholm 1933. 52 S., 20 Abb. [2]

**Adolph E. Cahn**, Auktionskatalog 84, 29. XI. 1933. Griechische Münzen. Darin u. a. keltische. Mit Abb. 31 S., 16 Taf. [3]

**Adolf Cassau**, Fundberichte der urgeschichtlichen Abteilung des Stader Heimatmuseums. In: Der Heimatfreund, Wochenbeilage zum Stader Tageblatt 1933 Nr. 4 u. 8. [4]

**Carlo Cecchelli**, Ipogei eretici e sincretistici di Roma. L'ipogeo degli Aurelii, Quaderni di Studi Romani Nr. 6. [5]

**XV<sup>e</sup> Congrès International d'Anthropologie et d'Archéologie Préhistorique** (suite). V<sup>e</sup> Session de l'Institut International d'Anthropologie. Paris 20.—27. Sept. 1931. Paris 1933. 848 S. [6]

**Cinquième Congrès International d'Archéologie**. Algier 14.—16. April 1930. Algier 1933. Darin: St. Gsell, Discours d'ouverture [Romanisierung Afrikas]. S. 5—9. - L. Joleaud, Chronologie des phénomènes quaternaires, des faunes de mammifères et des civilisations préhistoriques de l'Afrique du Nord. S. 13—46. - M. Piroutet, La citadelle halstattienne à poteries helléniques, de Château-sur-Salins (Jura). S. 47—86, 13 Taf. - R. de Serpa Pinto, Observations sur l'asturien du Portugal. S. 87—90. - Y. Allais, L'alimentation en eau d'une ville romaine d'Afrique: Cuicul (Djemila). S. 93—117, 14 Taf. - A. Audollent, Les inscriptions de la «Fontaine aux mille amphores» à Carthage. S. 119—138. - A. Blanchet, Note sur un bijou représentant Vénus Anadyomène. S. 139—141, 1 Abb. - J.-B. Chabot, Note sur l'épigraphie libyque. S. 143—151. - M. Dalloni, Grotte votive de l'époque gallo-

romaine à Gignac (Bouches-du Rhône). S. 153—157, 1 Taf. - J. Dobiáš, Les Romains dans le territoire de la Tchécoslovaquie actuelle d'après les fouilles récentes. S. 159—174, 3 Taf. - G. Guidi, Fouilles exécutées en Tripolitaine du mois d'octobre 1928 au printemps de 1930. S. 175—181, 5 Taf. - A. Lods, L'«étang supérieur» et l'approvisionnement en eau de la Jérusalem antique. S. 183—204, 2 Taf. - A. Merlin, L'histoire municipale de Thurbarbo maius. S. 205—225. - A. Merlin et L. Poinssot, Epotides de bronze trouvées en mer près de Mahdia. S. 227—241, 8 Taf. - A. Piédallu, Le sorgho dans l'Afrique Romaine. S. 243—246, 2 Taf. - J. Toutain, Les bronzes d'art d'Alesia. S. 247—259, 5 Taf. - M. M. Vincent, Aquae Sirenses. S. 261—274, 6 Taf. - P. Wuilleumier, Mobilier de l'Afrique romaine. S. 275—277. [7]

**Corpus Inscriptionum Latinarum XIV**. Suppl. 2. Inscriptiones Latii Veteris Latinae. Berlin 1933. S. 821—860, 2 Abb. [8]

**Louis Deglatigny**, Inventaire archéologique de la Seine-inférieure. Période gallo-romaine. Evreux 1931. 241 S. [9]

**A. Donnadiu**, Un atelier de foulons (fullonica) du «Forum Julii» Fréjus (Var) au I<sup>er</sup> siècle ap. J.-C. S.A. aus: Comptes rendus et Mémoires du Congrès de Marseille 1928, 264 ff. 8 S., 1 Taf., 2 Abb. [10]

**A. Donnadiu et J. Vadon**, Le vivier maritime gallo-romain de La Gaillarde près Saint-Aygulf (Var). S.A. aus: Mémoires de l'Institut des Fouilles de Provence et des Préalpes I 1926—1929. 10 S., 3 Abb. [11]

**Eich**, Der Siedlungsstand im Kreise Neuwied (Rhein) zur Stein- und Bronzezeit. Neuwied 1933. 32 S., 16 Taf. [12]

**Émile Espérandieu**, L'amphithéâtre de Nîmes. Paris 1933. 86 S., 38 Abb. [13]

**J.-E. Forssander**, Die schwedische Bootaxtkultur und ihre kontinentaleuropä-